

auch wohlgeschmackter machet, als wann sie von den Aesten beschattet werden. Bey dieser Wart werden die Bäume im Sommer schön aussehen, im Winter aber wenig Beschneidens nöthig haben.

Wann die Birnbäume auf diese Weise regulär gezogen, ihre Aeste aber nicht am Wachstum gehindert werden, und Platz genug haben ihre Zweige an jeder Seite auszubreiten: so wird es niemalen nöthig seyn, weder die Zweige noch die Wurzeln zu beschneiden, gleichwie verschiedene Gartenscribenten rathen: dann wann man gleich hiedurch seine Absicht anfangs erhält, so ist solches doch den Bäumen höchst schädlich, gleich allem andern starcken Beschneiden, welches man allezeit, so viel nur immer möglich, an allen Fruchtbäumen zu vermeiden hat. Ich bin aber versichert, daß solches niemalen nöthig seyn werde, wann die Bäume recht gepflanzt, und in ihrer Jugend regulär gezogen worden.

Die Zeit wann diese Bäume zu beschneiden sind, erstreckt sich vom Einsammeln der Früchte an bis in den Merzen, je ehender es aber nach Einsammlung der Früchte geschieht, je besser ist es, und die Ursache davon ist bereits bey dem Beschneiden der Pfersichbäume angezeigt worden. Sollte auch solches, wegen Menge der Bäume die man zu beschneiden hat, bis in den Frühling verschoben werden, so ist es ihnen nicht so schädlich, als vielen andern zarteren Fruchtbäumen.

Alle Sorten der Sommerbirnen werden so wohl an hochstämmigen und Zwergbäumen, als auch an Spalieren sehr wohl reif, gleichwie alle Herbstbirnen an Zwergbäumen und Spalieren. Denenjenigen aber die rechte Liebhaber von Früchten sind, wollte ich allezeit rathen, sie an Spaliere zu pflanzen: dann da nehmen sie in einem Garten wenig Platz ein, und so man sie recht wartet, machen sie ein sehr gutes Ansehen, auch wird ihre Frucht, gleichwie bereits gemeldet worden, grösser und wohlgeschmackter als diejenige so auf Zwergbäumen wächst. Alle Sorten von Winterbirnen müssen an Wände gepflanzt werden, so ostwärts, südost, oder südwestwärts stehen, sonst werden sie selten in Engeland recht reif.

In Sammlung der Birnen hat man auf die Knospe so unten am Stiel wächst, und die Blüths knospe des folgenden Jahres ist, recht wohl Acht zu geben; indem man selbige öftters verleget, wann man die Birn ehe sie noch reif ist, abbricht: dann während der Zeit da die Frucht wächst, kommet als lezeit am nämlichen Reis, neben dem Stiel eine Knospe herfür, aus welcher im folgenden Jahr die Frucht wächst; wann nun also die Birnen reif sind, und man biegt sie etwas in die Höhe, so gehet der Stiel vom Reis leicht los, ohne das die Knospe dadurch beschädiget werden sollte.

Alle Sommerbirnen werden nicht ehender, als wann sie reif sind, abgebrochen: dann keine derselben bleibet über einen oder zwey Tage gut, wann sie einmal vom Baum genommen worden; auch bleiben verschiedene Herbstbirnen nicht über zehen, oder vierzehnen Tage nach dem Einsammeln. Die Winterbirnen aber müssen so lange am Baum gelassen werden, als es die Witterung erlaubet: dann die Kälte darf sie nicht treffen, weil sie davon faulen, und einen schaalten ungeschmackten Saft bekommen würden. Bleibt aber bis in den October gelindes Wetter, so ist es gute Zeit sie einzusammeln; doch mus solches allezeit bey trockenem Wetter, und wann die Bäume vollkommen trocken sind, geschehen.

Wann man aber dieses vornimmt, so hat man sich wohl in Acht zu nehmen, daß sie nicht zerstoßen

werden; daher soll man einen breiten platten Korb bey der Hand haben, um sie bey dem Einsammeln hinein zu legen. Sind sie hernach in die Obstkammer gebracht worden, müssen sie einzeln heraus genommen, und jede Sorte in einen trockenen Platz, auf einen Hauffen dichte zusammen geleyet werden, damit sie schwichen, und da können sie acht bis zehen Tage gelassen werden. Diese Zeit über müssen die Fenster offen stehen, damit die Luft Zugang habe, und sich die Feuchtigkeit verziehe, so aus den Früchten ausdunstet. Hernach mus jede Birn für sich mit einem wollenen Lappen abgetrocknet, und in dicht geflochtene Körbe eingepackert werden, damit sie sich aber an den Körben nicht zerstoßen, so soll man dieselben, unten und an den Seiten herum, mit weichen Weizenstroh belegen. Auch ist zu beobachten, daß man nur einerley Sorte von Früchten in jeglichen Korb lege, damit sie wegen ihrer verschiedenen Gährung einander nicht faulen machen. Hat man auch von einer Sorte genug, um einen Korb der zwey oder drey Scheffel hält, anzufüllen, so ist es um so viel besser. Sind die Körbe gefüllt, so mus man sie dichte mit Weizenstroh belegen, und fest zu machen. Hernach setzt man diese Körbe in eine verschlossene Kammer, wo sie trocken und für dem Frost verwahret stehen; je weniger aber Luft in die Kammer kommet, je besser hält sich die Frucht. Es will auch nöthig seyn, daß man an jeden Korb einen Zettel von Pergament mache, und die in selbigen enthaltene Frucht darauf schreibe, damit man der Mühe überhoben seye, sie zu öffnen, wann man wissen will was in jedem für eine Sorte von Früchten befindlich; über dieses aber, so ist es auch nicht nöthig, daß man sie öffne ehe es Zeit ist, selbige zu essen: dann je öftter man sie öffnet und an die Luft bringet, je schlechter werden sie sich halten. Ich zweiffle gar nicht, daß mir hier viele widersprechen werden, welche glauben die Früchte können nicht dünne genug geleyet werden, daher sie dann auch Lager machen, um sie einzeln darauf zu legen, und ihnen gar zu gerne bey gelindem Wetter Luft geben, in Meinung, daß solches zur Erhaltung der Frucht sehr nöthig seye; alleine diejenigen, so eine grosse Menge von Früchten in ihren Obstkammern zu London aufgehoben, wo sie etliche Monat lang auf vor angezeigte Weise verschlossen bleiben, haben das Gegentheil wahr befunden, und wann man sie öffnet, so findet man die Früchte allezeit safftiger und gesunder, als diejenigen so einzeln auf dem Lager liegen. Dann nach Herrn Boyle Anmerkung ist die Luft die Ursache der Fäulung. Zum Beweis dessen, hat dieser berühmte Mann verschiedene Art Früchte in Gläser gethan aus welchen die Luft ausgepumpt war, da sie dann etliche Monate lang gut geblieben; hingegen an der Luft in sehr kurzer Zeit gefaulen. Hieraus erhellet nun aber klärtlich, wie wenig die gemeine, heut zu Tag gebräuchliche Manier, das Obst aufzuheben taue.

QU

Quamoclit, (ist ein indianischer Name) Bindweeed. Fremde Federwinde.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus einem Blätlein, welches trichterförmig ist, und oben verschiedene Einschnitte hat. Aus dem Blumenkelch entspringt ein Stempfel, der hernach zu einer runden

lichtem

lichten Frucht wird, welche verschiedene längliche Saamen in sich enthält.

Wir haben nur eine Sorte von dieser Pflanze in England, und diese ist:

QUAMOCLIT, foliis tenuiter incisus & pennatis. Tourn. Quamoelit, mit zart zerschnittenen, gefiederten Blättern, in Barbados insgemein das Barenägelein.

Diese Pflanze ist in Jamaica, Barbados und den carrybischen Inseln sehr gemein, woselbst sie an den Stauden, Hecken, und was nahe bey ihr wächst hinauf kriecht, und eine Menge schöner, scharlachfarber Blumen bringet, die fast die Form wie eine kleine Blume der Winde haben. Da aber die Röhre grösser, und die Saamen ganz anderer Form als an der Winde sind: so hat sie Herr Tournefort von diesem Geschlecht abgesondert. Der Saame dieser Pflanze wird alle Frühling aus Westindien nach England gebracht. Man soll selbigen im Meizen in ein Mistbeet säen, und wann er aufgegangen, soll jede Pflanze in einen kleinen Topf gesetzt werden, der mit leichter sandiger Erde angefüllt ist, hernach aber gräbt man die Töpfe, um die Pflanzen fortzubringen, in ein frisches Mistbeet ein. Wann sie höher werden, mus man sie in grössere Töpfe setzen, und Stäbe dazu stecken, daß sie sich darum winden können, und hat das alte Mistbeet seine Wärme verlohren, so soll man sie in ein frisches bringen; wären aber die Pflanzen höher, als daß sie in einem Glastrog stehen könnten, mus man sie in das Glashaus setzen; gräbt man sie aber nun daselbst in ein temperirtes Lohbeet ein, ohne sie gar zu viel zu ziehen, so werden sie eine grosse Menge schöner scharlachfarber Blumen bringen, und ihr Saame wird auch sehr wohl zeitigen. Stehen sie aber in der offenen Luft, so blühen sie in diesem Land selten. Es bleibt diese Pflanze nur ein Jahr: dann so bald der Saame reif geworden, verdirbt die Wurzel.

QUERCUS, (hat ihren Namen von *αἶξ*, Gr. rau machen, weil die Rinde so rau ist). The Oak-tree. Der Eichenbaum.

Der Character ist:

Er hat männliche Blumen oder Käglein, die aus sehr vielen kleinen, dünnen Säden bestehen. Die Embryonen, oder die junge Frucht, so an dem nämlichen Baum von den Käglein entfernt wachsen, werden hernach zu Eicheln, die in harten schuppigen Nüsslein wachsen. Diesem ist noch beyzusetzen, daß die Blätter ausgeschwefelt sind.

Die Sorten sind:

1. QUERCUS latifolia. Park. Theat. Die gemeine Eiche.
2. QUERCUS latifolia mas, quæ brevi pediculo est. C. B. P. Die Breitblättrige Eiche, deren Eichel kurze Stiele haben.
3. QUERCUS latifolia, foliis ex albo eleganter variegatis. Die gestreifte Eiche.
4. QUERCUS latifolia, perpetuo virens. C. B. P. Die breitblättrige, immergrüne Eiche.
5. QUERCUS calyce echinato, glande majore. C. B. P. Die Eiche mit grossen Eicheln, so stachelichte Nüsslein haben.

II. Theil.

6. QUERCUS humilis, gallis binis, ternis aut pluribus simul junctis. Insgemein die Zwergeiche.

7. QUERCUS Virginiana, rubris venis muricata. Pluk. Phyt. Die virginische Scharlacheiche.

8. QUERCUS castaneæ foliis, procera arbor virginiana. Pluk. Phyt. Die virginische Eiche, mit Castanienblättern.

9. QUERCUS alba, Virginiana. Park. Theat. Die weisse virginische Eiche.

10. QUERCUS Virginiana, salicis longiore folio, fructu minimo. Pluk. Amalth. Die virginische Eiche mit Weidenblättern.

11. QUERCUS pumilis, castaneæ folio, Virginienfis. Pluk. Almag. Virginische Zwergeiche mit dem Castanienblat, (The Chinquapin Oak).

12. QUERCUS parva, sive Phagus Græcorum, & Esculus Plinii. C. B. P. The Siveet Oak.

13. QUERCUS calyce hispido, glande minore. C. B. P. Die Eiche mit kleinen, in stachelichten Nüsslein sitzenden Eicheln.

14. QUERCUS Burgundica, calyce hispido. C. B. P. Die burgundische Eiche, deren Eicheln raue oder stachelichte Nüsslein haben.

15. QUERCUS pedem vix superans. C. B. P. Zwergeiche.

16. QUERCUS foliis molli lanugine pubescentibus. C. B. P. Die Eiche mit weichen wollichten Blättern.

17. QUERCUS gallam exiguae nucis magnitudine ferens. C. B. P. Die Eiche, so kleine, einer Nuss grosse Galläpfel trägt.

18. QUERCUS foliis muricatis, non lanuginosis, galla superiori simili. C. B. P. Die Eiche mit stachelichten Blättern, so nicht wollicht sind, und die eben solche Galläpfel wie die vorige trägt.

19. QUERCUS foliis muricatis, minor. C. B. P. Kleinere Eiche mit stachelichten Blättern.

20. QUERCUS latifolia, magno fructu, calyce tuberculis obsito. Tourn. Cor. Breitblättrige Eiche, mit grossen Eicheln, deren Nüsslein Warzlein haben.

21. QUERCUS Orientalis, glande cylindricoformi, longo pediculo insidente. Tourn. Cor. Orientalische Eiche, mit walzenförmigen Eicheln, so an einem langen Stiel wachsen.

22. QUERCUS Orientalis, castaneæ folio, glande recondita in cupula crassa & squamosa. Tourn. Cor. Orientalische Eiche, mit dem Castanienblat, deren Eicheln in einem dicken, schuppigen Nüsslein verborgen stecken.

23. QUERCUS Orientalis angustifolia, glande minori, cupula crinita. Tourn. Cor. Orientalische Eiche, mit dem schmalen Blat, und kleiner Eichel, so ein haariges Nüsslein hat.

24. QUERCUS Orientalis, latifolia, glande maxima, cupula crinita. Tourn. Cor. Orientalische Eiche, mit breitem Blat, und der größten Eichel, deren Nüsslein haarig ist.

25. QUERCUS Orientalis latifolia, foliis ad costam pulchre incisus, glande maxima, cupula crinita. Tourn. Cor. Orientalische breitblättrige Eiche, deren Blätter am Stiel schön ausgeschnitten, mit sehr grosser Eichel, und haarigem Nüsslein.

26. QUERCUS Orientalis, folio subrotundo minori, glande magna striata. Tourn. Cor. Orientalische

calische Eiche mit kleinerem rundlichten Blat, und grosser gestreifter Eichel.

27. *QUERCUS Orientalis*, folio subrotundo, leviter inciso, fructu minori, cylindriciformi. Tourn. Cor. Orientalische Eiche, mit dem rundlichten, nicht stark eingeschnittenen Blat, und kleiner walzenförmiger Frucht.

28. *QUERCUS*, an potius *Ilex Marilandica*, folio longo, angusto, salicis. Raii Hist. Die Eiche mit dem schmalen Eichenblat aus Maryland.

29. *QUERCUS sempervirens*, foliis oblongis, non sinuatis. Banist. Live Oak. Die immergrüne Eiche, mit länglichem nicht ausgeschweiften Blättern.

30. *QUERCUS* (forte) *Marilandica*, folio trifido, ad fassatras accedente. Raii Hist. Die schwarze Eiche aus Maryland.

31. *QUERCUS* folio non serrato, in summitate triangulo. Catesby Hist. Nat. Carolin. Die Wälsereiche.

32. *QUERCUS Caroliniensis*, virentibus venis, muricata. Catesb. Hist. Nat. Carolin. Die weisse Eiche von Carolina.

33. *QUERCUS humilior*, salicis folio brevior. Catesb. Hist. Nat. Carolin. Die niedere Eiche, mit dem kurzen Weidenblat.

34. *QUERCUS esculi divifura*, foliis amplioribus aculeatis. Pluk. Phyt. Die Eiche aus Mariland.

35. *QUERCUS Mariana*, oleæ folio, glande parva compressa, ad apiculam eleganter radiata. Pluk. Mantiss. Die spanische, in Sümpfen wachsende Eiche.

36. *QUERCUS Mariana*, muricatis castaneæ foliis, subtus villosis. Pluk. Mant. Die Eiche mit spitzigem, unten haarigen Castanienblat aus Maryland.

Die zwey ersten Sorten sind in Engeland gemein; aber die Eichen deren Früchte an kurzen Stielen wachsen, sind nicht so gemein als die andern. Ich habe bey Dulwich in Surry verschiedene Bäume dieser Art gesehen; ob aber auch aus den Eicheln dieser Sorte, Bäume von nämlicher Art wachsen, kan ich nicht sagen. Die Sorte mit gestreiften Blättern ist zufälliger Weise erhalten worden, kan aber durchs Oculiren oder Pfropffen auf die gemeine Eiche erhalten werden. Ihre Blätter sind insgemein auf das angenehmste weisgeschecket, und die Liebhaber schecklicher Pflanzen, machen etwas sehr Besonderes daraus.

Die vierte Sorte verdient einen Platz in Wäldereyen, unter andern Sorten von immergrünen Bäumen, wo sie ein recht schönes Ansehen machen wird; ihr Holz aber ist lange nicht so gut, als das von der gemeinen Sorte.

Die fünfte Sorte ist ursprünglich aus Spanien nach Engeland gekommen, ist aber dauerhaft genug die Kälte unserer Winter sehr wohl zu vertragen. Diejenige so Liebhaber von Sammlung verschiedener Baumsorten sind, halten selbige.

Die sechste, siebende, achte, neunte, zehende und eilfte Sorte sind aus America gekommen, wo es mancherley Varietäten von Eichen giebt, und sind sehr dauerhaft. Verschiedene derselben wachsen schneller als die gemeine Sorte, und obgleich ihr Holz nicht so gut ist, so verdienen sie doch in grossen Wäldereyen einen Platz, woselbst sie eine anmuthige Varietät machen werden. Da man diese Bäume aus den Eicheln ziehet, so sollen diejenigen, so sie ziehen wollen, frische Eicheln aus America zu erhalten trachten, welche in Sand gelegt werden

müssen, um sie während der Reise zu erhalten; wann sie hernach in Engeland ankommen, soll man sie sogleich einstecken, sonst gehen sie selten auf.

Ausser den hier angeführten Sorten der Eichen, giebt es noch mancherley andere, so in verschiedenen Theilen von Europa wachsen, und in der Form und Grösse ihrer Blätter und Früchte unterschieden sind; sie werden aber in keiner unserer englischen Plantaschen fürjeto gefunden. Als ich aber im Jahr 1727 zu Leyden in Holland war, sahe ich in dem schönen Garten des gelehrten D. Boerhaave wohl bey vierzig Sorten von Eichen, davon die meisten in recht guten Zustand waren, und die Kälte dieses Clima zwey oder drey Jahre lang in freyer Luft ausgestanden hatten, so, daß wann man auch diese nach Engeland brächte, sie eben so dauerhaft als die gemeine Sorte seyn, und die Varietät unserer Plantaschen vermehren würden.

Alle Sorten von Eichen werden durch die Eicheln fortgepflanzt, die man, so bald als nur immer möglich, wann sie reif sind, einstecken soll: dann bleiben sie lange ausser der Erde, so gehen sie selten auf.

Die Art und Weise diese Eicheln einzustecken, wann man nur wenige zum Versetzen pflanzen will, bestehet darinnen, daß man ein oder zwey Beete von frischer Erde zurecht mache, welche weder zu stark noch zu schwer, noch auch zu leicht oder trocken seyn soll. In diese Beete setzt man die Eicheln bey zwey Zoll weit von einander, und bedecket sie zwey Zoll dick mit der nämlichen frischen Erde; wobey zu beobachten, daß man keine unbedeckt lasse, um das Geschmeisse nicht herbey zu locken, welches in kurzer Zeit alle Eicheln zu Schanden richten würde.

Wann sich im Frühling die Pflanzen zu zeigen anfangen, mus man sie fleißig jäten, und so trocken nes Wetter einfielt, dann und wann etwas begiessen, wodurch ihr Wachstum sehr befördert wird. In diesen Beeten müssen die Pflanzen bis in den folgenden Frühling bleiben, wobey sie beständig vom Unkraut zu reinigen sind, als dann aber mus man ein Stück Landes von guter frischer Erde, so eine zu der Anzahl der Pflanzen proportionirte Grösse hat, zurecht machen, und solches wohl umgraben, und wieder einebnen. Hierauf müssen die Pflanzen, um die Mitte oder zu Ende des Merzens, sorgfältig ausgehoben werden, damit ihre Wurzeln keinen Schaden leiden, und sodann pflanzt man selbige in drey Schuh weit von einander abstehende Reihen, achtzehn Zoll weit von einander; wobey zu beobachten, daß man die Pflanzen niemals lang ausserhalb der Erde lasse; weil ihre Wurzeln trocken, und die Pflanzen am Wachstum gehindert werden mögten.

Sind sie eingepflanzt worden, so mus man etwas Geströde oben auf den Boden um ihre Wurzeln legen, damit die Erde nicht zu trocken werde; und wäre das Wetter sehr trocken, mus man sie etwas begiessen, daß sich die Erde um die Wurzeln setze.

Wird dieses alles genau beobachtet, so werden nicht so viele Pflanzen umschlagen, als bey der gewöhnlichen Weise zu geschehen pfleget: dann wenn sie haben auf die rechte Manier wie, und auf die Zeit, wann diese Bäume zu versetzen seyn, Acht, indem sich die meisten einbilden, es könne solches mit gleich gutem Fortgang, zu jeder Zeit, wann ihre Blätter zu wachsen anfangen, vorgenommen werden. Alleine dieses ist eine gar irrige Meinung: dann durch die vielen Versuche, so ich in Versetzung dieser Bäume zu verschiedenen Zeiten angestellt, habe ich gefunden, daß sie allezeit am besten anschlagen,

gen, wann man sie kurz vorher, ehe sie zu treiben anfangen, versetzt; und da werden sehr wenige umschlagen, wann sie andern mit Sorgfalt versetzt werden.

Wann die Pflanzen in dieser Baumschule Wurzeln geschlagen, so brauchen sie wenig andere Versorgung, als daß man sie vom Unkraut rein halte, und den Boden alle Frühling zwischen den Reihen umgrabe. Wann dieses vorgenommen wird, sollen diejenigen Wurzeln abgeschnitten werden, die von dem Stamm der Bäume weit weglaufen, weil dadurch ihr ferneres Versetzen erleichtert wird; auch soll man diejenigen Seitenäste wegnehmen, die sich sehr weit ausbreiten und nur das Wachstum in die Höhe verhindern. Keineswegs aber darf man alle kleine Seitenäste abschneiden, davon einige nothwendiger Weise daran gelassen werden müssen, um den Saft zurück zu halten, daß auch der Stamm zunehme: denn ich habe öfters wahrgenommen, daß, wann man die Bäume so stark beschneidet, die Wipfel den Stamm überwachsen, und sich also die Bäume gebogen haben, und krumm gewachsen sind.

Nachdem diese Bäume in der Baumschule drey oder vier Jahr gestanden, so sind sie groß genug, um selbige dahin zu versetzen, wo sie bleiben sollen: dann es ist eben nicht gut, daß man sie vor dem Versetzen sehr groß wachsen lasse; weil wann sie alt oder tief gewurzelt sind, es gar viel gewaget heist, sie zu versetzen.

Die Zeit hierzu ist, wie ich bereits gesagt habe, im Frühling, kurz vorher ehe sie zu treiben anfangen; hebt man sie also um diese Zeit sorgfältigst aus, so hat man nicht zu fürchten, daß sie nicht anschlagen sollten. Sind sie eingepflanzt worden, so muß man die Oberfläche des Bodens um die Wurzeln herum mit Geströde bedecken, damit sie nicht zu stark vertrockne; und wäre das Wetter sehr trocken, so muß man sie begießen, damit sich die Erde um die Wurzeln setze, auch soll solches bey recht trockenem Wetter zwey bis drey mal wiederholt werden; doch hat man sich auch zu hüten, daß man ihnen nicht zu viel Wasser gebe, indem solches diesen Bäumen, wann sie kürzlich versetzt worden, sehr schädlich ist.

Ferner müssen sie mit Pfählen versehen werden, damit sie die Winde nicht in Unordnung bringen, und erschüttern, indem solches ihre Wurzelung hindern würde. Beim Versetzen dieser Bäume, soll man ihre Wipfel nicht beschneiden, welches nur gar zu viel zu geschehen pfleget, und alles was man thut, soll darinn bestehen, daß man nur die zerfloßenen oder übelstehenden Zweige wegnehme, die man dann auch an den Orten, wo sie herfür wachsen, dichte wegschneiden muß. Es kan aber diesen Bäumen kein größerer Schade zugefüget werden, als wann man ihre Schossen beschneidet: dann wann die Hauptknospe, welche zu Herbeyführung des Nahrungsaftes unumgänglich nöthig ist, weggenommen wird, so stirbt der Ast öfters ganz, oder wenigstens bis an die nächste kräftige Knospe ab.

Wann diese Bäume also erzogen und gewartet werden, so werden selbige, wann sie im rechten Boden stehen, sehr groß werden, schicken sich auch sehr wohl in die Lustwälder grosser Gärten, oder auch in Ziergärten etc. Will man aber Bauholz daraus ziehen, so ist es besser die Eichen an denjenigen Orten einzustecken, wo sie bleiben sollen. Diesemnach soll man sich im Herbst mit einer genugsamen Menge von Eichen versehen, die man allezeit von gerade, aufrecht wachsenden, kräftigen Bäumen nehmen muß; auch sollen sie, wann sie abfallen, so

bald als es seyn kan, und wo möglich, in trockenem Wetter gesammelt werden, hernach aber läßt man sie in einem offenen Ort trocknen. Alsdann steckt man sie in trockenen Sand, und hebt sie an einem trockenen Ort, bis zu Ende des Januarii auf, da man dann den Boden, um sie einzupflanzen, zurecht macht.

Die Manier, wie hiezu zu verfahren, bestehet darinnen. Will man viel pflanzen, so gräbt man zwey Schuh große Gruben, zehen Schuh weit von einander, und in jede derselben werden vier oder fünf gute Eichen zwey Zoll tief geleyet, die man alle sorgfältigst bedecken muß: dann blieb eine unbedeckt, so könnte das Geschmeis herbey gelockt, und der größte Theil der Plantasche zu Schanden gerichtet werden. Ist man mit der ganzen Plantasche fertig, so wird es sehr dienlich seyn, zu jeder Grube etliche Baumäste zu stecken, welche die herfürkommenden Pflanzen, gegen das Vieh und Wetter verwahren. Wann hernach die Pflanzen aufgegangen, so muß die Zeit über, da sie wachsen, das Unkraut fleißig ausgejätet werden, welches ihr Wachstum gar sehr befördert: im folgenden Frühling aber, kurz vorher ehe die Pflanzen wieder treiben, muß man sie alle ausheben, bis auf die zwey kräftigsten jeder Grube, und da können sie bey Gelegenheit, an einen andern Ort gepflanzt werden. Wann aber solches geschieht, so hat man sich wohl in Acht zu nehmen, daß die Wurzeln derjenigen Pflanzen, so stehen bleiben, nicht in Unordnung gebracht werden; auch will es sehr nöthig seyn, dahin, wo etwann die Baumzweige weggekommen, neue zu stecken, um sie für dem Vieh zu verwahren, und im folgenden Sommer muß man selbige wieder vom Unkraut reinigen.

So kan man sie hernach drey bis vier Jahr stehen lassen, dabey aber alle Frühling die Erde um die Wurzel aufgraben und auflockern, welches ihnen sehr vortrüglich seyn wird; diese Zeit über aber wird leicht zu urtheilen seyn, welche von beeden Pflanzen die stehen geblieben, am wahrscheinlichsten den besten Baum geben werde, da man dann die andere wegschaffet, dabey aber im Aufgraben um die zurückbleibende Pflanze sehr sorgfältig verfähret, damit ihre Wurzel nicht verletzet werde. Sollten auch um diese Zeit einige davon krumme und schlechte Stämme haben, so kan man sie nahe an der Erde abschneiden, und sind ihre Wurzeln stark, so werden sie im folgenden Sommer gerade, kräftige Schossen treiben, und hübsche feine Pflanzen geben.

Wann diese Pflanzen so weit angewachsen, daß sie das Vieh nicht mehr erreichen kan, so brauchen sie fast keiner Versorgung mehr, als daß man einige starke Seitenschossen wegschneide, so welche herfür wachsen, um den Hauptschossen dadurch zu stärken; doch hat man sich auch sehr wohl in Acht zu nehmen, daß man in Beschneidung dieser Bäume nicht zu ämstig seye, weil ihr Wachstum dadurch sehr zurück gehalten wird. Die Kosten von dergleichen Plantaschen sind geringe, sonderlich da wo die Arbeit nicht theuer ist, und der Profit den selbige denen Nachkommen derjenigen bringen müssen, die gegen ihre Erben so gutthätig sind, und einen geringen Theil ihres Vermögens auf diese Weise anlegen, wird sehr groß seyn. Da aber der vortreffliche Herr Evelyn hievon umständlich gehandelt hat, so will ich solches hier nicht wiederholen, sondern diejenigen so mehrere Nachricht hievon verlangen, zu desselben schönen Tractat von Waldbäumen (of Forest Trees) verwiesen haben, wo sie genug Beweggründe finden werden, so alle begüterte Leute

antreiben sollten, zur Bereicherung ihrer Familien, etwas ihres Vermögens anzulegen.

Die zwölffte, dreyzehende, vierzehende, funfzehende, sechzehende, siebenzehende, achtzehende und neunzehende Sorte wachsen auf den Bergen in Spanien, Portugall, Deutschland und Ungarn, von wannen man auch ihre Eicheln bekommen kan, die man dann oben angezeigter massen einsetzet: dann ob auch gleich einige Sorten davon in wärmern Ländern, als Engeland ist, ursprünglich wachsen, so wachsen sie doch auch in freyer Luft eben so wohl als die gemeine Sorte.

Die acht folgenden Sorten hat Herr Tournefort in der Levante entdeckt, und einige davon sind auch in die englischen Gärten gekommen, woselbst sie wachsen und so dauerhaft als die gemeine Sorte sind.

Die übrigen neun Sorten wachsen ursprünglich in den kalten Theilen von America, und die meisten in Neuengeland, Virginien und Maryland, wie auch an verschiedenen andern Orten im westen Land, wo die Wälder nicht ausgehauen worden. Sie lieben meistens einen nassen Boden: dann in einem trockenen treiben sie nicht recht. Man kan sie aus ihren Eicheln ziehen, wie die gemeine Sorte, da man sie aber aus America mus kommen lassen, indem keiner dieser Bäume fürjeto in Engeland ist der Frucht trüge: so soll man sie so bald als selbige reif worden in Sand legen, und nach Engeland senden: dann alle Eichelarten verderben gerne gar bald, nach dem sie abgefallen, wann man sie nicht in Sand pflanzt oder eingräbt, so, daß sie als so schwerer als der Saame der meisten andern Pflanzen zu verführen sind.

Wann die Eicheln ankommen, sollen sie so bald als nur immer möglich eingepflanzt werden: dann wann sie gut sind, so wird man vom Einsetzen an fast zwey Monate zu warten haben, bis sich die Pflanzen zeigen; und je ehender sie im Frühling ausgehen, je mehr haben sie Zeit noch vor dem Winter zu Kräften zu kommen, so, daß sie nicht so viel Gefahr laufen von der Kälte Schaden zu leiden. Dann so lang diese Pflanzen jung und zart sind, werden sie gar oft von strengem Frost mitgenommen, wiewohl, wann selbige etwas erstärket, sie die strengste Kälte unserer Winter gar wohl vertragen. Sollte also der erste Winter nach dem Aufgehen der Pflanzen sehr streng seyn, so ist es nöthig sie gegen den Frost zu verwahren, und solches kan geschehen, wann man etliche Eichenäste mit den welchen Blättern um sie leget, oder sie mit etwas trockenem Farnkraut oder Gensler bedecket, welches hindert, daß die Kälte nicht so tief in den Boden dringe; da aber diese Dinge hol liegen, so hat die Luft zu den Pflanzen genugsamen Zugang um zu hindern, daß sie nicht schimmeln, welches ihnen sehr schädlich wäre. Nach dem ersten Jahr, können diese Sorten eben so, wie die gemeine Eiche tractiret werden, da man sie dann in die Baumschule, oder dahin setzet, wo sie bleiben sollen.

Die letzten fünf und zwanzig Eichensorten, sind in Ansehung ihres Holzes alle schlechter, als die gemeine bey uns wachsende Sorte, daher man sie dann auch in dieser Absicht nicht ziehen soll; da aber einige derselben grosse und schöne Blätter haben, so machen sie eine angenehme Varietät, wann sie in Gärten und andern kleinen Plantaschen, mit andern Bäumen vermischet wachsen. Da auch einige dieser Sorten sehr niedrig wachsen, so kan man sie als Schlagholz an solche Orte pflanzen, wo sie sich am besten hin schicken; auch bleiben verschiedene

derselben das ganze Jahr hindurch grün, welches sie noch schärbarer machet; diejenigen aber deren Blätter untenher wollicht sind, machen einen sehr anmuthigen Prospect, wann man ihrer von ferne ansichtig wird: dann wann der Wind ihre Blätter umwendet, scheinen sie mit Silber bedecket zu seyn; es werden aber diese Bäume sehr hoch. Von der sechzehenden Sorte stehet ein Baum zu Ragual bey Tufsford in Nottinghamshire, der bey vierzig Schuh hoch ist, und fast alle Jahr eine Menge Eicheln trägt, aus denen verschiedene Bäume erzogen worden. Da aber diese Eicheln in ihren Nüssen gar dichte verschlossen sind, so werden sie in kaltem nassen Wetter nicht wohl zeitig.

QUINCUNX ist eine Ordnung im Pflanzen nach welcher die Bäume so gesetzt werden, daß fünf ein Viereck ausmachen, da dann einer an jedem Ecke, einer aber in der Mitte zu stehen kommt; und viele dergleichen wiederholte Vierecke formiren ein reguläres Gebüsch oder Wald, der, wann man ihn unter einem Winkel seines gleichseitigen oder ablangen Viereckes ansieht, gleiche oder parallele Alleen darstellt.

Oder, Quincunx ist die Figur eines mit Bäumen in die Länge und Breite reihenweis also besetzten Feldes, daß der erste Baum der zweyten Reihe den Mittelpunkt desjenigen Viereckes ausmachet, welches von den zwey ersten Bäumen der ersten und dritten Reihe formiret wird, und die Figur eines Fünffers in den Karten vorstellet, welches die schönste Art ist Bäume zu Wäldern zu pflanzen. Bäume so in gefünffter Ordnung stehen, werden auf folgende Weise gepflanzt.

* * * * *

QUINQUEFOLIUM, (wird also genannt von Quinque, fünf, und Folium Lat. ein Blat, weil diese Pflanze fünf Blätter auf einem Stiel trägt. Man nennet sie auch Pentaphyllum, von fünf, und φυτόν, ein Blat, d. i. eine Pflanze so fünf Blätter hat.) Cinquefoil. Fünfffingerkraut.

Es giebt verschiedene Sorten dieser Pflanze, so um der Varietät willen in Kräutergärten gehalten werden, wovon einige hin und wieder in Engeland wild wachsen; weil man sie aber niemals um des Nutzens oder der Schönheit willen pflanzt, so will ich dem Leser mit Anführung ihre verschiedenen Namen nicht beschwerlich fallen.

RA

RABATTEN. Borders. Die Rabatten dienen in einem Garten die Blumenstücke, oder Parteyen einzufassen und einzuschließen, um zu verhindern, daß ihnen durch das Herumgehen kein Schade zugefüget werde. Sie werden insgemein mit Blumen, Stauden etc. so man darein pflanzt, schön ausgezieret.

Man mus sie so anlegen, daß sie in der Mitte eben seyn: dann wann sie platt oder eben sind, fallen sie nicht so wohl in die Augen.

Was ihre Breite anbelanget, so haben die besten öfters fünf bis sechs, und die schmälern vier Schuh.

Die